

# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratifikationen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 63.

Nebra, Sonnabend, den 8. August 1903.

16. Jahrgang.

### Das Vermögen des Reiches und der Einzelstaaten.

Interessante Angaben über die wichtigsten Bestandteile des Vermögens des Reiches und der einzelnen Bundesstaaten macht Prof. Dr. Zahn in seiner Arbeit über die Finanzen der deutschen Bundesstaaten, die in dem letzten Heft der Zeitschrift zur Statistik des Deutschen Reiches abgedruckt ist. Wir entnehmen den Angaben Prof. Zahns das Folgende:

Bei den Überschüssen aus früheren Jahren hat nach den jüngst abgeschlossenen Rechnungen Preußen die erste Stelle inne mit 196,5 Mill. M. Diesem Summe bildete den zur Deckung von Ausgaberrückständen bestimmten Bestand am Schlusse des Rechnungsjahres 1900. Bayern folgt an zweiter Stelle mit 55,3 Mill. M. Württemberg, dann kommen Baden mit 22,5, Sachsen mit 11,3 und Baden mit 7,9 Mill. M. In keinem anderen deutschen Staate erreichte der Überschuß 4 Mill. M. Das Reich schloß 1900 mit einem Fehlbetrag von 1,9 Mill. M. ab.

Das Staats- und Kapitalvermögen des Reiches belief sich am 31. März 1901 auf 549,6 Mill. M., darunter 12 Mill. M. Reichsschatz, 367,4 Mill. M. Reichsschatzbonbons und 55 Mill. M. Reichsschatz (eigene Vermögen) bei der Reichsbank. Das Staatsvermögen Preußens betrug 321,9 Mill. M., darunter Staatsaktienkapital 58,3 Mill. M., Kapitalfonds der Seehandlung 34,4 Mill. M., Grundkapital der Zentralgenossenschaft 20 Mill. M., Vermögen der Reichsbank 120,5 Mill. M. Das Kapitalvermögen des Reiches belief sich auf 121 Mill. M., das von Baden auf 70, von Bayern auf 54,6 von Württemberg auf 48,5, von Sachsen auf 44,8, von Mecklenburg-Schwerin auf 18,7 Mill. M. In keinem anderen Staate erreichte das Staatsvermögen die Höhe von 15 Mill. M.

Bei den Domänen kann ein ziffermäßiger Wert nicht angegeben, vielmehr nur Zusammenstellungen über die Größe gemacht werden. In allen Bundesstaaten sind 622 211 Hektar Domänen vorhanden, wovon 385 518 Hektar, also mehr als die Hälfte, auf Preußen entfallen. Den zweitgrößten Domänenbesitz hat Mecklenburg-Strelitz mit 55 700, Bayern mit 42 367, Oldenburg mit 37 967, Brandenburg mit 28 185, Anhalt mit 18 701, Baden mit 18 056, Hessen mit 16 541 und Württemberg mit 9800 Hektar.

Die familiären Staatsforsten der Bundesstaaten umfassen 4 873 301 Hektar, wovon 2 821 504 Hektar oder 58 Prozent auf Preußen entfallen; dann folgen Bayern mit 987 249, Württemberg mit 195 352, Sachsen mit 173 963, Oldenburg mit 144 872 und Mecklenburg-Schwerin mit 104 079 Hektar Staatsforsten.

Die Eisenbahnen der Bundesstaaten und des Reiches haben eine Länge von 48 844,4 Kilometer und verkehren in ein Anlagekapital von 12 330 Millionen Mark. Preußen ist daran mit 31 453,3 Kilometer und 7807 Millionen Mark beteiligt; auf Bayern entfallen 5881,7 Kilometer und 1387 Millionen Mark, auf Sachsen 3005,5 Kilometer und 872 Millionen Mark, auf Württemberg 1904 Kilometer und 602 Millionen Mark, auf Baden 1539,8 Kilometer und 560 Millionen Mark, auf Mecklenburg-Schwerin 1127,2 Kilometer mit 110 Millionen Mark und auf Hessen 1064,3 Kilometer und 289,6 Millionen Mark. Das Reich verfügt über 1640 Kilometer Eisenbahnen, die ein Anlagekapital von 619 Millionen Mark haben.

### Politische Rundschau.

Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm schenkte der Domkirche zu Dornheim 100 Taler, so daß die Gesamtsumme des kaiserlichen Geschenkes an die Kirche 11 000 Taler beträgt.  
\* Die Kaiserin will am 9. d. vom Cabinet nach Schlesien reiten, um sich persönlich von den Kaiserlichen ab zu verabschieden.  
\* Am Kaiserabend hat das im königlichen Saal zwischen dem 4. und 12. August

topfs abgehalten wird, soll die ganze Automobilabteilung der Eisenbahndirektion teilnehmen. Ihre 22 Fahrzeuge werden der Beförderung von Redaktionen und Personen dienen.

\* In der Frage, ob die neue Reichsregierung auch auf die Schenkung von Ortsumfassen auszuweichen ist, hat sich das Reichsamt gemeinlich mit der Eisenbahnbahn behörde dahin entschieden, daß grundsätzlich diejenige Schenkungsweise angewendet wird, welche die maßgebende politische Behörde für die Ortsumfassen festgelegt hat. Es wird somit z. B. an der Schenkungsweise, Kosenhof, Kosenhof, Kosenhof zu lang festgehalten, bis eine der Regierungspräsidenten eine veränderte Schenkungsweise bestimmt.

\* Nach der Mitteilung des Oberpräsidenten Delbrück, der am Montag in Berlin verweilt, sind in der Provinz Westpreußen durch das Hochwasser der Weichsel nennenswerte Schäden an Dämmen und an Gebäuden nicht herbeigeführt worden. Ebenfalls sind keine Verluste an Vieh entstanden. Dagegen sind einzelne an der Weichsel gelegene Niederungsgebiete in ihrer Größe schwer geschädigt worden. Der Oberpräsident erbat für die erste Hilfeleistung 50 000 Mark. Diese Summe wurde ihm, wie offiziell mitgeteilt wird, vorbehaltlich der nachträglichen Zustimmung des Landtages, zur Verfügung gestellt.

\* Der Magistrat von Breslau veröffentlicht im Breslauer Gemeindeblatt folgende Dankfügung:

In der schweren Lagen, die das Hochwasser über Breslau und seine Umgegend hereinbrechen ließ, sind wir seitens der königlichen Kommandantur in so unermesslicher Weise unterstützt worden, daß das Bestehen des Bestandes wesentlich der mütterlichen Fürsorge zu verdanken ist. In diesem Sinne dankt die Kommandantur, sowie allen der Rettungsarbeiten beteiligten Herren Offizieren und Mannschaften namens der Stadt und ihrer gesamten Bürgerschaft unsern ergebensten Dank auszusprechen.

\* Wie die „Dresdener Nachr.“ mitteilen, ist bezüglich der diesjährigen sächsischen Landtagswahlen am 16. Dezember v. a. zwischen den Landesvertretungen der Konservativen, Reformen und des Bundes der Landwirte ein Abkommen geschlossen worden, das sich in der Hauptsache auf Regelung des gegenwärtigen Verhältnisses gründet.

\* Die russischen Grenzbehörden haben nach der „Bresl. Zig.“ die überaus drückende Bestimmung aufgehoben, wonach die Grenzposten feinerer Wargeld bei Strafe der Konfiskation nach Rußland einzuführen durften.

### Ungarn.

\* Wegen Sionage begann am Mittwoch in Wien ein Prozeß gegen den einer der vornehmsten holländischen Familien angehörigen kaiserlichen Finanzkommissar Dr. Bronsinski v. Döllnitz, der angeklagt ist, der russischen Regierung den Intimationsplan zur Regelung des österreichisch-ungarischen Eisenbahnerbesitzes im Mobilmachungsfalle ausgeliefert zu haben.

\* Vor der parlamentarischen Untersuchungskommission wegen des Vechungssalles in Ungarn beschuldigte Graf Julius Andrássy alles, was der Ministerpräsident über das Verfehlen des Grafen Szapary ausstieß und erklärte, er habe als Angezweifter die selbe Übergabe, daß der Ministerpräsident seine Abnahme von der Besetzung Angelegenheit gehabt habe. Auf die Frage, warum der Ministerpräsident nicht sofort im Parlament erklärt habe, daß er der Angelegenheit fernliehe, erklärte Graf Andrássy: Der Ministerpräsident erklärt erst nach Schluß der Sitzung das Schreiben des Grafen Szapary, er konnte daher dem Abgeordnetenhaus nicht mehr darüber berichten.

### England.

\* Die Bonboner Mäntel stellen fest, daß bei dem Herannahen des Parlamenteschlusses die öffentliche Meinung sich mehr und mehr wegen der bevorstehenden Ereignisse beunruhigt. Seit Wingham erwarnt man die Festlegung der parlamentarischen Finanzen für den Herbst. Der „Morning Post“ zufolge ist man auch in parlamentarischen Kreisen der Ansicht, daß die Wahlen zu dieser Zeit stattfinden werden.

\* Der Gegenbesuch englischer Parlamentariermitglieder bei den französischen Deputierten in Paris ist, wie ein Telegramm aus London meldet, endgültig auf den 25. November angelegt. Bereits hiezig

Parlamentariermitglieder haben die Einladung angenommen.

### Pius X., der neugewählte Papst.

Habemus papam! konnte die katholische Christenheit am Dienstag mittag ausrufen. Das Konklave hatte den Patriarchen von Venedig Kardinal Carlo von Ruffini gewählt und dieser hat den Namen Pius X. angenommen. Als die Abstimmung der Kardinele das genannte Ergebnis gezeigt hatte, traten die Häupter der Kardinalordnungen (Diakone, Priester und Bischöfe) vor den Thronstuhl des neuen Papstes und fragten ihn, ob er die Wahl annehme. Darauf erwiderte der Neugewählte, daß er so hoher Würde unwert sei; aber da es Gott gefallen habe, die Stimmen des heil-

schluß von Handelsverträgen für seinen Handel und seine Schiffahrt die Meistbegünstigung einzuräumen.

### Balkanstaaten.

\* Anzuerkennen haben in Mazedonien wieder vermehrte Dynamitverfahrungen an den Bahnhöfen vorgenommen.

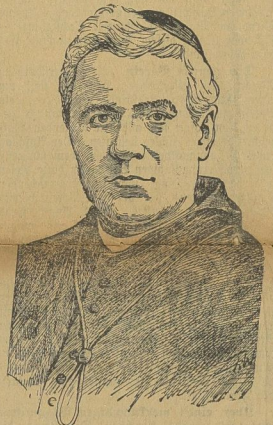
\* In Serbien ist die Gründung einer sozialdemokratischen Partei in dem am Montag abgehaltenen Kongreß des Belgrader Arbeitervereins beschlossen worden.

### Amerika.

\* Der deutsche Gesandte in Washington Herr E. v. Sternburg wird sein Beglaubigungsschreiben dem Präsidenten Roosevelt in dessen Sommerwohnung zu Oysterbay am 7. d. überreichen. Danach wird der Gesandte nachherlich dem Präsidenten auf einem Mitt durch Long Island begleiten.

### Der Kaiser der Sahara.

Es hat seit einigen Wochen wurden allerlei wunderliche Dinge über ein Expedition erzählt, welche, wie aus Paris geschrieben wird, einer der Kaiser der Sahara in der Westküste Afrikas den Kanarischen Inseln gegenüber unternommen haben sollte. Man wußte, daß Lebaudy, der für unermesslich reich gilt, im Mai seine Fahrt „Frasquia“ ausgerichtet hatte und damit nach Marokko gefahren war, und es hieß, auf den Kanarischen Inseln, wo er gelandet war, hielt man ihn für verrückt oder wenigstens halb verrückt. Er sollte sich den Titel eines Kaisers der Sahara beigelegt haben und nach Kap Juby aus ins Innere Westafrikas gedungen sein.



Der Kaiser der Sahara, der sich Lebaudy nannte, wurde in Marokko durch einen Brief mit französischem Freimarken und einem Stempel mit „Empire du Sahara“ erhalten. Der Umstich enthielt zwei Briefe: der eine war adressiert an „Seine Majestät den Kaiser von Marokko in Troja via Las Palmas, Große Kanarische Inseln. — Unbeglückter Postbote von Las Palmas bis Troja auf der kanarischen Sahara.“ Der andere Brief trug von einem „Schwanenoffizier“ Titus her, welcher dem Kommanden des Marokkaners in Marokko, Herrn Gabou, benachrichtigte, daß zwei Marokken seine Unzufriedenheit, die seit einiger Zeit im Dienste S. M. des Kaisers der Sahara standen, letzten Monat von einer marokkanischen Mutterabende, die nun ein Fehlgeld von 4000 Frank verlangte, zu besorgen gemacht wurden. Seine Majestät, hieß es in dem Briefe, bereite eine Expedition vor, um sie zu rächen, und lie geneigt, ihre Familien einzuweisen zu unterstützen. Herr Gabou antwortete zuerst an einen schlechten Witib, aber als er in den Registern seines Unzufriedenheit nachschlug, fand er, daß die zwei genannten Marokken, gegen ein Fehlgeld von 4000 Frank, in Marokko, ein bekanntes, wo er sich befindet, ein Fehlgeld in Havre und erwiderte durch die Frau des Bourdie, die dort wohnt, folgendes: In der zweiten Hälfte des Mai war ein Fehlgeld von 20 Marokken für die Fahrt „Frasquia“ an, darunter die zwei Marokken. Sie sollten nach Las Palmas fahren und erst dort an Bord der Fahrt gehen. Ihr Bureau („Inferior maritimo“) brauchte nicht darum zu wissen. Die Leute bekamen sich zuerst, denn das sah beinahe einer Defektion gleich, aber sie ließen sich durch das schöne Gangebel (250 Frank) und den verheißenen Monatslohn von 150 Frank verlocken. Von Las Palmas aus fuhr die „Frasquia“ nach dem Kap Juby, südwestlich von Marokko, wo Lebaudy sie erwartete, zehn Mann mit Gewehren und Munition, sowie mit einigen Lebensmitteln verpackt und ihnen befohl, nach Troja, der Hauptstadt seines Reiches, zu ziehen. Aber die Sage von Troja brach, wie er nach dem fernen Horizont und tüte einige Gefährungen bei. Die zehn Mann machten sich in zwei Abteilungen auf den Weg, die eine kam bald wieder zur „Frasquia“ zurück, die andere fiel auf der Erde nach der Souffriere der Sahara in die Hände der marokkanischen Banditen. Einen der Gefangenen, Sicari, gelang es, zu entweichen, und die Anstalten, die er dem Postkommissar in Havre geben konnte, werden durch den in Marokko eingetroffenen Brief im wesentlichen bestätigt. Die Familien der zwei Gefangenen sollen nun auf Kosten Lebaudy's eine Untersuchung erhalten, aber damit ist es noch nicht getan. Der „Fall Lebaudy“ wird den Gegenstand einer Untersuchung bilden, die für den Sportsmann unannehmliche Folgen haben dürfte. Der Landstrik

gen Kollegiums auf ihn zu lenken, heugte er sich seinem Willen, auf seine Hilfe vertrauend. Auf die fernere Frage nach dem zu führenden Namen, antwortete der Gemählte: Pius X. Sodann wurden die Vorkathode von den Seiten der Kardinele, ausgenommen der des neuen Papstes, entfernt. Alle Kardinele knieten vor dem Papst nieder, und er segnete sie zum ersten Male. Ein apollinischer Protokoll nahm über die Annahme der Wahl eine Notiz an. Hierauf verabschiedete der Papst in der kleinen Kathedrale der Sardinischen Kapelle das Kardinalskollegium mit den päpstlichen Gebärden, ließ sich, nach der Kapelle zurückgekehrt, in der auf der Altartafel stehenden Sedia gestatoria nieder und empfing hier die erste Kniebung des Kardinal-Kollegiums. Hierauf Kardinal Ince vor dem Papste nieder, küßte ihm Fuß und Hand, erhob sich dann und küßte ihm beide Wangen, worauf er vom Papste umarmt und Friedenskuß empfing. Danach ließ der Papst sämtliche Konstanten zum Titulus zu und beauftragte darauf auf die innere Loggia der Peterskirche, wo er das Volk segnete.

Die Gründung des Papstes Pius X. ist für Sonntag in Aussicht genommen.

### Italien.

\* Die römischen Zeitungen lauten voraus, daß in den Beziehungen zwischen Senat und Kirche seine Änderung eintraten werde. Die katolischen Mäntel „Operatore Romano“ und „Vocella Verita“ zeigen fast des Tränenrindes Umarmungen von Mann und Gierlichkeit; sie sprechen sehr herzliche Wünsche für den neuen Papst aus.

### Rußland.

\* In Rußland ist jetzt ein Gesetz über die Haftpflicht der Arbeiter und Angestellten in Kraft getreten. Dasselbe betrifft nur das Interesse russischer Untertanen, doch wird dem Finanzminister anheimgegeben, die Bestimmungen des Gesetzes auch auf Arbeiter auszuweihen, die Angehörige fremder Staaten sind, falls diese Staaten Rußland beim Ab-





**Vermischtes.**

Das Entwecker scheint sich doch einfinden zu wollen, denn die Niederschläge haben aufgehört und wenn auch von der sog. Hundstags- hitze noch wenig zu verspüren ist, so ist es doch trocken und das Einbringen des Getreides wird nicht behindert. Hoffentlich hilft das gute Wetter weiter an.

**Nebra, 6. August.** Am heutigen Tage wurde der von der Staatsanwaltschaft zu Halle a. S. strafrechtlich verfolgte Hofaubeiter und frühere Feldhüter Wilhelm Hartig aus Pustleben vom hiesigen Gendarmen-Bezirksamt in Großsiedl verhaftet.

**Naumburg, 4. August.** In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde der Stadtkreisrat Kroneis als Jörbig bei Vitterfeld auf die Dauer von 12 Jahren zum Bürgermeister unserer Stadt gewählt; er hat die Wahl angenommen.

**Querfurt, 6. August.** Gestern nachmittag hat sich der Abteiler Hob. Schmidt, wohnsitzlich im Bahnhof von Geisshöfen, die Heizung mit Petroleum geheizt und angezündet. Die erloschenen Brandwunden sind sehr schwer, namentlich sollen beide Arme ziemlich verbrannt sein.

Die Aufnahme in das hiesige sächsische Krantenhaus wurde sofort veranlaßt. — Am Montag morgen hat sich der in guten geordneten Verhältnissen lebende Gerberbesitzer S. Winger hier selbst entlebt.

**Zur Kaiserparade.** Am Freitag den 4. September d. J. findet bei Hohenbad die Kaiserparade des IV. Armeekorps statt. In den beiden Treffen der Parade stehen: die Infanterieregimenter Nr. 26 und 66 (Magdeburg) 27 (Halberstadt), 36 (Halle, Verburg) 72 (Zorgau), 93 (Dessau, Zerbst), 153 (Altenburg) 165 (Görlitz, Blankenburg); Eskadron Jäger zu Pferd Nr. 10 (Vangerolsa); Unteroffizierschule (Weipenfeld), Artillerie: Gardebatterie-Regiment, reitende Batterie (Berlin), die Feldartillerieregimenter 4 (Magdeburg), 40 (Burg) 74 (Zorgau, Wittenberg), 75 (Halle), Fußartillerieregimenter 4 (Magdeburg), Kavallerie: 1. und 3. Garde-Regiment (Potsdam), 16. (Salzwedel, Gardelegen); Dragonerregiment Nr. 2 (Schwedt a. D.); die Sinaiferregimenter 6 (Brandenburg a. S.) und 7 (Halberstadt, Quedlinburg); die Husarenregimenter 10 (Stendal) und 12 (Zorgau). Ferner: Pionier-

bataillon 4 und Trabiabataillon 4 (Heide Magdeburg); Rosp-Telegraphenabteilung vom Telegraphenbataillon 1 (Berlin) und die Garde-Maschinenabwehrabteilungen 1 und 2 (Potsdam und Groß-Lichterfelde).

Am bevorstehenden Kaiserparade in unserer Gegend wird auch die ganze Automobilabteilung der Eisenbahntruppe teilnehmen; ihre 22 Fahrzeuge werden der Begleitung von Webungen und Personen dienen.

**Merseburg, 5. August.** Eine Probeausstellung der Munition des 4. Armeekorps anlässlich der bevorstehenden Kaiserparade wird hier Mittwoch den 12. August stattfinden. Die schon früher verbelebte Version, das 12. Infanterie-Regiment solle nach Weimar verlegt werden, tritt neuerdings mit großer Bestimmtheit auf.

**Köthen, 4. August.** Die heutige vom Justizrat Gies-Halle im Beisein des Herrn Hauptmann von Schönberg abgehaltene Verpachtung der Hundenberg brachte gewissermaßen eine Ueber- rührung, da nur drei Werftanten Gebote abgaben. Das hohe Angebot machte der Hof-Intendant Karl Plag von Magdeburg mit 6000 Mark. Zweitbietender war der Schützenhauswirt

Ab. Böhner-Naumburg mit 7000 Mark, ihn überbot Herr Plag mit 7200 Mark. Das Schlus- und Höchstgebot gab der frühere Wirt des Hofstellers in Vibra Naumburg mit 8000 Mark ab. Der Zuschlag fiel für die bis zum 15. Oktober 1909 währende Pachtzeit wie am 20. d. M. erteilt.

**Weihenfels, 7. August.** Auf dem gestrigen Wochenmarkte wurden etwa 5000 Schod Gansen zum Verkauf gestellt. Das Schod kostete 1.80 bis 2 Mark.

**Nirchliche Nachrichten.**

**9. Sonntag nach Trinitatis.**  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Nehmig- Gedächtnispredigt.  
Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Antwortwoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.  
**Beamt:** Am 2. August Martha Beckler, Martha Jea Gehrbart; am 3. August Berta Emma Treidmann.  
**Beerdigt:** Am 4. August Anna Berta Fischer, 4 Monate alt.

**Bekanntmachungen.**

**Nachsehende**

**Bekanntmachung**

Im Hinblick auf den bevorstehenden Anfang der Jagd mache ich von neuem auf das Gesetz, betreffend den Schutz der Brieftauben pp. vom 28. Mai 1894 (Reichs-Gesetzblatt Seite 463) aufmerksam. Nach demselben finden die Vorschriften der Landesgesetze, nach welchem das Recht, Tauben zu halten, beschränkt ist und nach welchem im Freien betroffene Tauben der freien Zueignung oder Tötung unterliegen, auf Militärbrieftauben keine Anwendung. Dasselbe gilt von den landes- gesetzlichen Vorschriften, nach welchen Tauben, die in ein fremdes Taubenhaus übergeben, dem Eigentümer des letzteren gehören. Zugeflogene Militärbrieftauben sind daher, nachdem dieselben sich erholt haben, sofort in Freiheit zu setzen. Als Militär- brieftauben im Sinne des angezogenen Gesetzes gelten Brieftauben, welche der Militär- (Marine-) Verwaltung gehören, oder derselben gemäß den von ihr erlassenen Vor- schriften zur Verfügung gestellt und welche mit dem vorgeschriebenen Stempel ver- sehen sind.

Querfurt, den 29. Juli 1903.

Der Königliche Landrat.  
Böttcher.

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.

Nebra, den 3. August 1903.

Die Polizei-Verwaltung.  
Strauch.

**Berdingung.**

Die Maurerarbeiten (ausschließlich Material) und die Zimmerarbeiten (mit Material) zu den Hochbauten für die Wabnhöfe der Rebenbahn Querfurt-Vitzenburg sollen am 15. August d. J., vormittags 9 Uhr im Auktionsbüro zu Querfurt öffentlich ver- dungen werden.

Die Berdingungsunterlagen liegen im Auktionsbüro zur Einsicht offen und können auch mit Ausnahme der zugehörigen Zeichnungen — gegen Einlegung von 2 Mk. in bar von dort bezogen werden.

Zuschlagsfrist 8 Tage.

Querfurt, den 31. Juli 1903.

Königliche Eisenbahn-Verwaltungsabteilung.

**Zur gefälligen Beachtung!**

Von Montag, den 3. August ab steht mein elektrisch betriebener

**Dreschapparat**

in Edel's Scheune vor dem Obertore zur gest. Beheizung bereit.

**Elektrizitätswerk „Grabenmühle“.**

W. Laute.

**Maschinenfabrik und Eisengießerei Kockleben**

empfiehlt ihre eigenen vorzüglichsten Fabrikate, als:

Handdreschmaschinen „Thuringia“.

tief- und hochstufende Säpeldreschmaschinen, mit oder ohne Ventilator, in 2 Getreidearten sauber reinigend.

Sämtliche Wellen sind aus zähem Stahl hergestellt. Trommellager laufen in patentamtlich geprüften Nollenlagern, dadurch leichtester Lauf und Schonung der Säpel.

Ägeln- und Sicherheitsägeln mit hölzerner Achse.

Säpelmaschinen in 4 Größen. — Getreidesägen in 3 Sorten und 4 Größen.

Biele Zerschnitt- zu Dreimitteln.

Bestellungen nimmt unser Vertreter, Herr E. Edel, Nebra, entgegen.

**Ansichts-Postkarten**

sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

**Rechnungen**

sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

**Ausgeklagte Forderung**  
gegen den Ortsbriefträger Fritz Koch in Carsdorf im Betrage von Mk. 65,20 nebst Zinsen und Kosten billig zu verkaufen.  
Anfragen zur Weiterbeförderung unter F. T. H. 593 an die Exped. dieses Blattes.

**Ein Posten gebrauchtes Feldbahngleis**  
mit Wagen billig zu verkaufen  
oder auch zu vermieten.  
Verkauf unter F. A. 134 an G. L. Daube & Co., Frankfurt a. M. erbeten.

**Cognac**  
DER  
Deutschen Cognac-Compagnie  
Lorenz & Co  
Commandit-Gesellschaft zu Köln  
\* \* \* \* \*  
zu M. 2.—, M. 2.50, M. 3.—, M. 3.50  
pro 1/2 Literflasche, käuflich in  
1/2 und 1/4 Flaschen in Nebra a. U.  
bei Herrn R. Barthel.  
— Aerztlich empfohlen. —

Das photographische Atelier von **Wilhelm Busch, Kockleben** (Villa Fracke) empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten Photographien in hochfeiner Ausführung zu billigen Preisen. Familienbilder, Aquarelle, Platinotypien etc. in künstlerischer Ausführung. —  
**Christophlack**  
als Fußbodenanstrich bestens bewährt  
sowohl trocknend und geruchlos, von Jedermann leicht anwendbar, gelbbraun, maßgemäß, eichen, nussbaum u. granfarbig.  
R. Barthel.

**Rheumatismus-**  
und Gicht-Kranken teilt unentgeltlich mit, was ihrer lieben Mutter nach jahrelangem gräßlichem Schmezen sofort Besserung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.  
Marie Grünauer,  
München, Bismarckstr. 26a./II.

Es kostet nur **1—2 Pfennig**  
pro Kopf und Tag, wenn man den Schweinen M. Brockmanns wetterunempfindlichen phosphorsäuren Kalk ins Futter mischt. Infolge dieser Beigabe wachsen die Schweine schneller heran, fressen besser und werden schneller fett.  
Preise des Futterkalkes: 75 Ko. 17.— Mk., 25 Ko. 7.40 Mk., 12 1/2 Ko. 4.20 Mk., 5 Ko. 2.— Mk.  
Zu haben bei **Walter Gutschmuths, Adler-Drogerie.**

**Dämpfigkeit**  
(chronischer Husten, Asthma der Pferde)  
nachweisbar seit Jahren „überraschendste Erfolge“! —  
Auskunft unsonst.  
Laboratorium Wirthgen (Gesellschaft m. b. H.)  
Niederlössnitz-Dresden Nr. 512.

**Bahnbau Vitzenburg.**  
Tüchtige Erdarbeiter erhalten dauernde Winterarbeit.  
Zu melden auf Bahnhof Vitzenburg.  
**R. Trautmann u. Weisslog.**

Duische Spezial-Fahrräder, auf Wunsch auf Feltenabzug. Anzahlung 30-50 M. Abzahlung 8-15 M. monatlich. Gegen Barzahlung letzter Fahrpreis schon von 70 M. an. Man verlange unumst. Preisliste.  
S. Rosenau in Hachenburg Nr. 1499.

Ereentlicher, edelicher junger Mann wird als **Pferdepfleger u. Hausmann** gesucht.  
Fabrikant Otto Deile, Apolda.

**KÖSTRITZER SCHWARZBIER.**  
KÖSTRITZER BRAUEREI THURINGEN  
Gegründet 1696  
Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extractes und geringen Alkoholbesandes besonders Kindern, Blutmännern, Wädnerinnen, während der Menstru- und Menopausenzeiten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Weinungen bei Moritz Eisner.  
Man verlange ausdrücklich nur das echte „Köstritzer Schwarzbier“!

**Schützenhaus.**  
Sonntag, den 9. Aug., von nachm. 3 Uhr an,  
Tanzmusik,  
wozu freundlich einladen  
P. Schlaaf. B. Wächter.

Das Erholungsblatt von 100,000 deutschen Hausfrauen ist **Deutsche Moden-Zeitung.**  
Preis vierteljährlich nur 1 Mark. Erhalten an L. und H. Polke Minna. Sie besitzen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.  
Man verlange per Postkarte gratis eine Probeummantelung. Preis 2 Pfennig. Die Deutsche Moden-Zeitung in Leipzig.

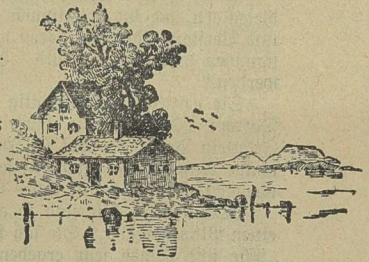


# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Groß und klein.

Wozu ein großes Haus? es nützt nicht voll noch leer.  
In einem großen Haus gehört ein großes Heer.  
In einem großen Heer gehört ein reicher Sold,  
Zum reichen Sold gehört ein eigener Schatz von Gold,  
Zum Schatz von Gold gehört viel Müß' wohl, ihn zu graben;  
Denn will ich auf der Welt ein kleines Haus nur haben,  
Das größte Haus ist eng, das kleinste Haus ist weit,  
Wenn dort ist ein Gedräng und hier Zufriedenheit.  
Rückert.



## Thora.

Roman von Hedwig Wigger.

(4. Fortsetzung.)

Ich — nichts Sonderliches. Ich sehne mich nach den „Gesetzestafeln des Verstandes“... so 'was lesen wir nämlich gerade.“

Der Doktor lachte. „Das Wert kenne ich garnicht, der Titel ist mir völlig neu.“

„Ja, ja, es gibt mehr Dinge, lieber Doktor, Sie wissen ja!... aber es ist wirklich zu toll, wenn man was hören möchte, ist man zum Laubsein verdammt. Sie kommt und kommt nicht. Die Damen findt fast vollzählig im Lesezimmer — alles wartet, wartet vergebens.“

„Fräulein Holm wird einige Augenblicke ausruhen — sie muß ja auch matt und abgspannt sein... wissen Sie was, Herr Schmidt, kommen Sie 'n Stündchen mit zu Hobens. Sehr nette Familie...“ Herr Schmidt lachte überlaut: „Geht die Einladung etwa von denen da drüben aus? Sie haben doch bisher noch nie ein Wort zu mir gesagt, daß Sie meine Begleitung wünschen...; ne, Doktor, das Anerbieten schlag' ich rundweg ab... mir ist's immer so, als ob um die Mauern dort giftige Pilze gedeihen, deren Nähe verpestend wirkt.“

„Herr Schmidt, Sie wollen mir absichtlich wehe tun mit Ihrer Bemerkung, sonst kann ich mir Ihre Äußerung nicht deuten.“

„Herr Doktor... Ihnen wehe tun! — O Gott, mein ganzes Dasein ist ein zweischneidiges Schwert; jeder Stich, jeder Hieb fällt auf mich Elenden zurück. Vergeben Sie mir. Doch Sie können mir ja garnicht vergeben; wenn Sie wüßten... verachten und vernichten würden Sie mich.“ Er bedeckte sein Gesicht mit den Händen und weinte wie ein Kind.

„Beruhigen Sie sich, Herr Schmidt — kommen Sie, wir gehen in Ihr Zimmer.“

Er wehrte ab. „Nein, gehen Sie hinüber, gehen Sie nur, Ihnen ist dort wohl. Hüten Sie sich vor den farbensönen giftdünstenden Schwämmen, Herr Doktor. Doch was spreche ich da wieder!“

Der Doktor blickte vor sich nieder. Auf seinem Gesicht spiegelte sich nichts von dem, was sein Inneres durchbebt: „Was es auch sein mag, das Sie gegen Hobens haben — gibt's kein Verzeihen der persönlichen Beleidigung? Wie traurig stände es um uns, wenn wir nicht Böses mit Gutem zu vergelten wüßten.“

„Das sagen Sie, Doktor? — mir bleibt einfach der Verstand stehen. Ich — ich — kann nicht weiter. Wären Sie imstande, einem Menschen zu vergeben, der Sie um Ihr ganzes Glück, um alle Freude Ihrer Jugend gebracht, der Ihnen reinen Namen durch den Gassenchmutz gezogen hat?“ Der Doktor war sehr bleich geworden, bleich bis in die Lippen. „Herr Schmidt,“ sagte er mit Anstrengung, „sagen Sie das mit Bezug auf — auf unsere Nachbarn — sollte Ihnen das dort etwa geschehen sein?“

„Gahaha! Mir — mir, dort? wie können Sie das nur mutmaßen, Herr Doktor. Nimmermehr, ich kenne dort niemand und will auch niemand kennen, hab' schon viel zu viel Menschen kennen gelernt. Wenn man jung ist, Doktor, glaubt man manchem zuckerfüßen Wort, traut manch verführerischem Lärbchen,

auch dann noch, wenn man instinktiv eine Unaufrichtigkeit ahnt — ist man alt, sieht allerdings die Welt anders aus, Lärbchen sind verzerrte Farben geworden... man wundert sich nur, daß man so spät der Sache auf den Grund kam. Was vergangen ist, ist vergangen; aber nicht vergessen; kein Tag kann's ausmerzen, da drinnen in der Seele wurmt's, nagt's und sticht's... Gahaha... alles purer Unsinn. Viel Vergnügen, lieber



Der Bismarck-Sarkophag für den neuen Berliner Dom.  
Entwurf von Reinhold Vegas. (Text S. 256.)



Herr Doktor bei Hobens. Ich werde aber jetzt Sturm läuten nach Fräulein Holm."

"Nicht nötig, Herr Schmidt — die Sturmglocke klang ungeläutet."

Die beiden Männer sahen erschrocken auf. In der offenen Zimmertür stand Thora. Sie blickte ruhig, fast starr bald den einen, bald den andern an. Sie verschloß ihre Tür, kam schnell näher, doch schien es, als stolpere sie. Ein Schwindel faßte sie... aber sie erholte sich schnell wieder. "Da sehen Sie mich nun auch einmal schwach. Es kommt mir selbst ungemein komisch vor; doch nach schlaflosen Nächten überkommt auch die abgehärtetste Natur mal eine Schwäche. Verzeihen Sie... Soll ich Ihnen vorlesen, Herr Schmidt?"

"Wäre es Ihnen nicht besser, sich heute zu schonen?" fiel Schäfer etwas verlegen ein.

"Mir, Herr Doktor? Geselligkeit tut mir wohl, und diejenigen, die im Lesezimmer sitzen und über Vernunft- und Verstandesdogmen hören wollen, sind im Grunde genommen vernünftige Leute. Mir wird dort schon besser werden."

Sie verneigte sich anmutig. Noch einmal begann der Doktor: "Jetzt ist die schwerste Zeit für Sie vorüber, Fräulein Holm, da darf ich Ihnen in diesen Tagen wohl einige Namen von Familien aufschreiben, welche Sie sich vielleicht vormerken für Ihre Besuche?"

"Danke sehr, Sie sind so gütig. Ich habe mir schon einen Plan gemacht." Sie sah seine erschrockenen Augen... "Alle sind Ihnen sehr ergeben, die ich auf meine Tafel geschrieben habe."

Er wandte sich brüsk ab und ging die Treppe hinunter. Den ersten Augenblick war es Thora, als solle sie ihn mit ein paar freundlichen Worten versöhnen, sie war hart und schroff gewesen — doch das war ein kurzes Besinnen. Dann ging sie mit Herrn Schmidt ins Lesezimmer.

Einige Tage später brachte Doktor Schäfer seiner bewährten Assistentin eine förmliche Einladung von Frau van Hoben. Sie hatte gerade berichtet und stand schon im Begriff, das Zimmer zu verlassen, als seine Rede sie zum Weiben zwang. "Ich hätte Ihnen die Einladung schriftlich übermitteln sollen, Fräulein Holm," sagte er. "Bitte, lernen Sie heute meine Hausgenossin kennen. Eine Mutter könnte nicht vorsorglicher um mich bemüht sein, als es Frau van Hoben ist."

"Sie sind so liebenswürdig, Herr Doktor. Aber ich will doch vor der Hand absehen von näherem Umgang..." Sie sah gespenstlich blaß aus, eben wie damals, als sie zwischen ihn und Herrn Schmidt trat.

"Hat Herr Schmidt Sie angesteckt mit seinen Sophismen und Verleumdungen?"

"Ich lasse mich durch niemand in meinem Willen beeinflussen, mir auch nichts suggerieren. Von dorthier nehme ich überhaupt keine Einladung an."

Er schüttelte den Kopf: "Lauter Wirren. Ich scheine in einem Labyrinth zu stehen. Sie nehmen so ohne weiteres eine feindliche Haltung an gegen die, welche mir lieb sind?"

"Denken Sie milder darüber, Herr Doktor. Aber auch auf die Gefahr hin, Ihnen lästig zu werden, ich kann nicht anders tun, als es mir das Herz vorschreibt."

Sie setzte sich wieder, und blickte durch die gewölbten Fenster gegen das Himmelblau, welches von leichten Schaumwölkchen durchsetzt war. "Der Sturm, der ein Menschengemüth schüttelt und durchrüttelt, wenn es hoffend dem Leben entgegenlacht, gleicht nicht einem Sturm im Glase Wasser. Er vernichtet alle zarten Keime, die der Frühling aufsprießen läßt, verweht alle Gebilde des Guten und Schönen, das die Seele sich ausmalt, und keine Macht stellt das ursprüngliche Gefüge wieder her. Nicht gern gebe ich mich den Erinnerungen an gesprungene Saiten, zerronnene Träume hin, sie verweichlichen die Kraft und zerstören das Mark, machen mutlos und arbeitsunfähig... aber kommt diese Stimmung trotzdem über mich, sei es durch eine leise Anregung von außen, so banne ich sie für den Augenblick nicht, ich bebe aber bei dem Gedanken, bei der Vorstellung, was aus mir hätte werden können, wenn

die Einwirkungen anderer Art gewesen wären. Da pflöpft man sich Kopf und Herz einige Sekunden mit Zaubereffusionen voll, um sie dann mit rauher Hand zu zerstören, diese elenden Nichtsachen, und sich hernach glücklich zu fühlen in dem Bewußtsein, das zu sein, was man ist. Aber verzeihen Sie diese offene Aussprache, ich würde sie nicht gewagt haben, wenn nicht —" Sie brach ab.

"Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, Fräulein Holm. Ähnlichkeit der Schicksale führt Menschen eher zusammen, und vermittelt ein besseres gegenseitiges Verständnis als Glück, der äußere Stifter der Freude. Ihnen hat nicht Freude gelacht in Ihrer Jugend, Sie sind kalt und herb gegen sich und schroff gegen andere geworden — auch ich habe vieles durchgemacht, oft am Rande der Verzweiflung gestanden, und ich habe mir aus der Überfülle des Rummers Henry Drummonds Devise gerettet: „Besser tot, als lieblos.“

"Was beweist Ihnen, Herr Doktor, daß ich in meiner kalten Selbstsucht lieblos bin, Herr Doktor? Vielleicht nicht gar so teilnehmend und fühlend für den Einzelnen als für die Gesamtheit, das gebe ich zu. Abneigung bekämpfe ich nicht. Das mag ein falscher Standpunkt sein, aber ist es verwerflich, wenn man nach Grundsätzen handelt?"

"Die Form, die mal gegossen ist, verbessere ich gewiß nicht, Fräulein Holm." — Sie nickte bestätigend und ging nach oben.

Herr Willem Gerds war fleißiger Besucher im Hobenschen Hause. Frau Jetta van Hoben freute sich, daß er auch im Winter bisweilen aus der Waldeinsamkeit in das Städtchen geklingelt kam und Evelyn ein Vischen im Schlitten herumzuführen. Sie hatte ja nun die Wahl zwischen zwei Schwiegersöhnen, denn daß die beiden Herrn, der Doktor philol. Gerds und der Doktor med. Schäfer um die Liebe ihres Töchterchens waren, schien ihr sonnenklar. Schäfer zu verlieren, wäre ihrer Fürsorge sehr unlieb gewesen; er hatte eine gefestete, eine schöne Existenz und genoß in Fachreisen eines Ansehens, um das ihn manch alter Mediziner beneiden konnte. Ihn würde sie auch vorläufig nicht verlieren, er steckte zu tief im Bann von Evelyns berückenden Augen. Evelyn selbst bevorzugte den jungen Gerds. Und wenn sie als sorgende Mutter die beiden Bewerber nebeneinander stellte, mußte sie, ihren äußerlichen Eigenschaften nach, Gerds den Vorzug geben. Der aristokratische Ton war es ja, den sie immer so geliebt hatte, und der auch Evelyn bestach. Diese gewählte Zuverlässigkeit, das Verstehen Kleiner, kaum bemerkbarer weiblicher Stimmungen blendet die Frauen. Auch Gerds Zukunft war gesichert, er bekam einen außerordentlich hohen Gehalt und ihm ward privatim eine Pension gesichert, durch die Protektion des Grafen Larsen standen ihm auch andere Stellen offen!

Heute war Evelyns Geburtstag. Es war Zeit, ihre Zukunft sicherzustellen. Als die Tochter zu ihr eintrat, war selbst die Mutter erstaunt und erschrocken vor so viel Schönheit. Und schön war Evelyn; doch ihr fehlte der Liebreiz, die Anmut, diese holde Unbeholfenheit. Statt der anmutigen Zurückhaltung besaß sie berechnende Koketterie. Eine natürliche Errungenschaft der Erziehung. "Weißt du, Mama, eigentlich hätten wir uns zu ein paar Gästchen aufschwingen können heute."

"Die drei Streckers kommen."

"Die Antiquitäten! O die alten Schachteln sind die echten Spioninnen, lächeln so süß, sagen einem unaufhörlich Schmeicheleien und machen nachher so bittersüße Bemerkungen hinter uns."

"Du vergißt aber, Evi, daß sie ebenso gut imstande sind, unseres Hauses Glorie in alle Winde zu pfeifen."

"Nette Glorie!" seufzte Evelyn. "Stichmusteralbum und Sammlung hunder Wollfäden für Arbeiten zum Weihnachtsbazar."

Evelyns Stimmung kam Frau van Hoben sehr zu statten. "Nicht wahr, du hast die Maderei satt, es wird Zeit, daß eine Änderung eintrete. Aber nun ein freundliches Gesicht, eine heitere Stimmung, Gleichklang, klassische Ruhe äußerlich... Ich täusche mich wohl nicht,

wenn ich annehme, daß deine Sympathien Herrn Doktor Gerds gehören?"

"Aufrichtig gesagt, gefällt er mir. Ob ich ihn gerade lieben kann, das bezweifle ich. Schäfer vielleicht eher. Doch dieser ist wieder so pedantisch, so gelehrt! Über kurz oder lang hat nur noch die Wissenschaft Interesse für ihn. Das würde ich nicht ertragen. Weißt du, Mama, ich möchte leben, möchte Welt und Menschen sehen, reich sein. Was könnte man beginnen, wenn man reich wäre!" Sie faltete die Hände über die Brust und sah mit einer Miene stillen Wehs in die Ferne: "Nur heraus aus dem täglichen Einerlei, mich hübsch kleiden, das Leben genießen. Etwas erleben möchte ich! Nicht länger dieses langweilige Einerlei unseres Daseins!"

Willem saß schon länger als eine Stunde bei Johannes in dem dumpfen Zimmer. Anfangs hatte sich die Unterhaltung um die unaufhörlichen Studien des einen und um die gesellschaftlichen Anforderungen des anderen gedreht, als Johannes plötzlich fragte: "Sag mal, Willem, welches war eigentlich deine Doktorarbeit?"

"Menschenkind, hast du sie noch nicht gelesen, ich dachte, ich hätte sie dir mitgebracht?"

"Nein, ich kenne sie nicht, möchte sie aber gern lesen."

"Ich bring' sie dir . . . ich hab' ja ein dem deinen ähnliches Thema gewählt. Aber, lieber Hans, ich bin ungeschuldig. Die Wahl ward von einem blonden Professorentöchterlein getroffen, das ich damals auszeichnete, und das eine vorübergehende Amour für mich hatte. Vergangene Zeiten!" — Johannes sah den Freund mit ernsten Augen an: "Wie du doch überall scherzen und alles leicht und so frisch anfassen kannst."

Willem zuckte die Schultern. Johannes fuhr fort: "Ich will dir offen sagen, weshalb ich die Arbeit gern lesen möchte — ich sehne mich, die Ansicht eines gesunden Menschen kennen zu lernen, und da du denselben Stoff genommen hast wie ich, denn das sagtest du mir bereits früher, so darf dich das in diesem besonderen Falle nicht wundern."

"Bester Hans, du tust gerade, als ob du krank seiest. Sprich doch nicht so. Ich würde an deiner Stelle mich an Doktor Schäfer wenden, der ja plötzlich Mode geworden ist bei Männlein und Weiblein weit und breit. Neklamemacher ist er doch nicht etwa?"

"Wo denkst du hin? Den Eindruck macht er doch wahrlich nicht . . . ein solcher Gedanke wäre in mir nie aufgestiegen." — "In dir nimmer, denn du beurteilst jedermann nach deinem guten Gemüt. Unsereins begeben dem einzelnen mit einer gewissen Skepsis, erstens, weil man zu viele Erfahrungen gemacht hat, zweitens, weil einem selbst aller Ecken und Enden mißtraut wird."

"Wie glücklich bin ich in meiner Einsiedelei," murmelte Johannes, "von mir nimmt niemand Notiz, und mich geht die Welt auch garnichts an."

"Ja, du bräuchtest es fertig, für andere zu leiden, du bist eben zu gut. Gib dich nur in Kur bei Schäfer, dann wirst du wenigstens mit Menschen allen Kalibers in Berührung kommen."

"Du, das soll vor sich gehen. Er hat mir das Arbeiten und Schaffen im Garten in so herrlichen Farben ausgemalt, daß ich wirklich darangehen will. Er sagte mir, ich solle das tun, was mir zusage, graben, rechen, pflanzen, was es auch sei. Mechanisch geisttönd mag es ja einerseits sein; aber das intime Pflanzenleben zu beobachten, okulieren, färben, neue Formen und Farben der Natur gewissermaßen aufzwingen, gibt dann auch wieder neue Anregung, ohne abzuspinnen." — "Dann kommst du ja schon unter die Leute, wenn du dich hinüberbegibst."

"Wie? denn? Hier ist ja der große Garten, der ohnehin verwildert, über den erbarne ich mich. Er soll mir meine verlorenen Kräfte, meine Frische geben und ich zivilisiere ihn."

"Männischer Schwärmer! Aber die Idee ist nicht übel. Vielleicht wird aus dir noch ein bedeutender Botaniker, du hast einmal das Zeug zu einem Gelehrten."

"Du vergißt, daß ich nicht studiere, sondern mich vom Studieren erholen will. Aber die Aussicht dieser Beschäftigung regt meine Lebensgeister an, gibt mir Lust und Freude." Willem schlug ihm zärtlich auf die Schulter.

"Sollst mal sehen, dein Aussehen wird auch besser werden. Arbeit im Freien macht Appetit und gibt Schlaf."

"Das sagte mir der Doktor auch."

"Und mir mein kleiner Finger; hättest du längst machen können." Johannes sah den Freund von unten auf an. Dann reichte er ihm die Hand, in seinen Augen standen Tränen: "Bester Willem, es kommen Augenblicke über mich, in welchen mir ist, als ob alles Blut aus dem Gehirn mir verdockne. Die Augenlider berengen sich, ich sehe, aber alles schwimmt mir vor den Augen; ich kann nicht schreiben, nicht lesen, ich kenne die Buchstaben nicht."

Johannes brütete dumpf vor sich hin. In seinen Zügen arbeitete es frambhaft, er lehnte sich in seinen Stuhl zurück, ohne ein Wort zu sprechen.

"Du hast dich überarbeitet," tröstete ihn Gerds. "Es wird alles wieder gut. Die Hauptsache ist, daß du dich äußerlich betätigst, ablenkst, daß du in der frischen Luft arbeitest. Daß dein Vorhaben kein Strohfeuer sein. Und ruhig, Zunge, noch ist's nicht zu spät." Er schlug dem niederge schlagenen Dastigenden ermutigend auf die Schulter. "Laß uns in den Garten gehen, Johannes. Wie konnten wir hier so lange sitzen!"

Johannes erhob sich. Er zog seinen Arm durch den des Freundes, und beide verließen das Zimmer. In dem in einem Meer von Licht gebadeten Vorhause fiel die Verschiedenheit der beiden gleichaltrigen jungen Leute sehr auf. Das magere bleiche Gesicht Johannes hatte einen wächsernen Schein neben Willems von Frische und Gesundheit strotzenden Zügen. Aus der Veranda trat ihnen Grelhn entgegen. — "Welch glückliche Vorbedeutung, daß der Engel an der Paradiesesporte Ihre Züge trägt, mein gnädiges Fräulein," sagte Willem. Aus seiner Stimme klang Spottsucht, die Johannes unangenehm auffiel. "Es ist Fräulein Grelhns Geburtstag," flüsterte Johannes.

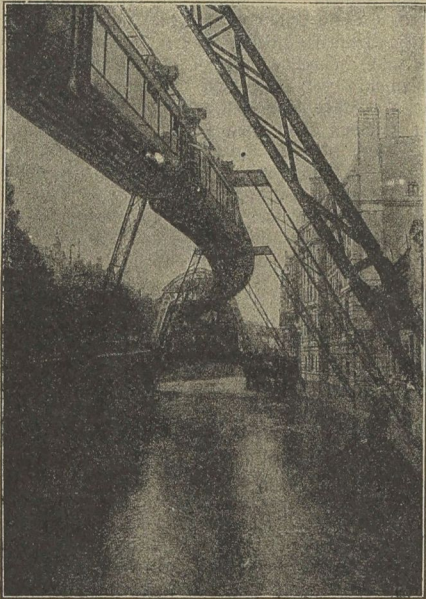
Sogleich ließ Willem des Freundes Arm fallen, streckte der jungen Dame die Hand entgegen und rief: "Ich schätze mich unendlich glücklich, daß ich den heutigen Tag mit Ihnen verleben darf. Meine innigsten Glückwünsche."

Der Doktor kam auch bald und überreichte Grelhns wundervolle Rosen, entschuldigte sich auch etwas verlegen über die verspätete Gratulation. Die drei Schwwestern Strecker, die von dem altfränkischen Kanapee Besitz ergriffen hatten, nickten bald nach rechts, bald nach links, blickten bewundernd auf Grelhn und wechselten gegenzeitig und mit Frau van Hoven viel sagende Blicke. Das war's, was Frau Jettka gewollt hatte: eine Gefolgschaft. Sie widmete sich fast ausschließlich den drei Schwestern, legte ihnen die süßesten Bissen auf den Teller und ermunterte sie, den Törtchen wacker zuzusprechen, es sei ja Geburtstag. Heimlich ärgerte sie sich über die Gefräßigkeit der alten Mädchen. Mit so viel Zimperlichkeit legten sie ein Nußtörtchen nach dem andern vor sich hin, und während die „taktvolle“ Wirtin einige Augenblicke für Johannes Magnus übrig hatte, dessen Güte sie alle Vederbissen verdankte, die die Tafel schmückten, schob eine der Schwestern unmerklich eine Portion Kuchen in den Pompadour, in dem sie Taschentuch, Brillenfutteral und die nie vollendeten Trivolitäten bewahrte. Die andern beiden lauteten mit stereotypem Lächeln Grelhns Geplauder und rekten die Hälse, um Doktor Schäfers Gesichtszügen prüfend zu begegnen. Gerds, der sonst mit geistreichen Floskeln und witzigen Humoresken nicht geizte, war heute seltsam still. Er ärgerte sich über die Vorrechte, welche die andern beiden Herren hier genossen, und ganz besonders war es Schäfer, der ihn quälte. Und dabei erfaßte er nicht einmal die Situation; war denn diese medizinische Kapazität mit Blindheit geschlagen? Grelhns Entgegenkommen war ja nicht mehr entschuldigbar. blieb er ganz unberührt von den lebenswürdigen Auseinandersetzungen, den leuchtenden Blicken? — — (Fortsetzung folgt.)

## Der Brotverkäufer.

Von M. Andersen-Nexo. — Aus dem Dänischen von D. Reventlow.

An anderen Orten war es schon lange Tag, aber in Granada steht die Sonne spät auf — die Berge sind ihr im Wege. Ganz allmählich erhob sie sich über die Gletscher der Sierra Nevada, und „La Granadina“ er-



Zur Vollendung der Schwebebahn Bohwinkel-Elberfeld-Barmen:  
Strecke über die Wupper. (Text I. S. 256.)

wachte, streckte sich, kroch aus dem hohen Bett auf einen Stuhl, von da auf den Fußboden herab, und machte sich dann an das schwierige Geschäft, ihre Loden zu kräuseln und ihr Antlitz zu pudern. Und ehe die Stadt noch ihre Tagesgeschäfte da wieder aufgenommen, wo sie gestern aufgehört hatte, waren die Schatten schon ganz kurz geworden.

Als die gähnenden Hausfrauen und schlumpigen Dienstmädchen mit ihren leinenen Säcken auf den Markt kamen, um ihre Einkäufe für den ganzen Tag zu machen, waren die Bauern mit ihren Eseln schon dagewesen, um die Früchte der Vega an die Verkäuferinnen, und frisches Fleisch an die Schlächter abzuliefern. Und Tintenfische, Seekrebse, Garnelen, Schollen, Muscheln und andere Erzeugnisse des Meeres (alle mit dem Sammelnamen Fisch bezeichnet) waren mit dem Frühzuge von Malaga angekommen. Die Morgen-sonne, welche die eng gedrängten Buden vergoldete, schien auf glitzernde Schuppen und Perlmuttermuscheln, auf

Pyramiden von gelben und grünen Melonen, purpurfarbigen Tomaten, Granatäpfeln und spanischen Pfefferfrüchten, auf goldglühende Orangen, bleiche Zitronen und saftige Trauben, die teils klar wie Marmor, teils glänzend schwarz wie die Haut eines Negers schimmerten.

Es war mitten im Januar, nachts über hatte es gefroren und die Leute schauderten vor Kälte. Die Händler waren träge, die wenigen Käufer schlenderten gleichgültig umher und wollten neues hören. Die Sonne hatte sie noch nicht genügend erwärmt. Eine einzige Sennorita rauschte in blauer Mantilla über die Straße, gefolgt und bewacht von ihrer sorgsam Mutter und alten Amme, arme Frauen knieten auf dem Straßenpflaster und fachten das Feuer ihrer halb erloschenen Kohlenbecken von neuem an.

Aber die Sonne stieg höher und höher, und damit wuchs auch das Gedränge auf dem Marktplatz, laute Rufe erfüllten die Luft — das Leben erwachte. Die Verkäufer schrien und die Käufer antworteten, man stieß und drängte sich, gelle Stimmen schollen über den Marktplatz.

Zwei Frauen begegneten sich im Gewühl und begrüßten sich nach andalusischer Sitte mit einem Kuß.

„Jesus Maria!“ schrie ein Fischhändler, „bekomme ich auch einen?“

„Ja, wenn du uns sagen kannst, wie alt deine Fische sind,“ rief die eine Frau zurück.

„Caramba, nicht so alt, wie deine Häßlichkeit, Weib!“

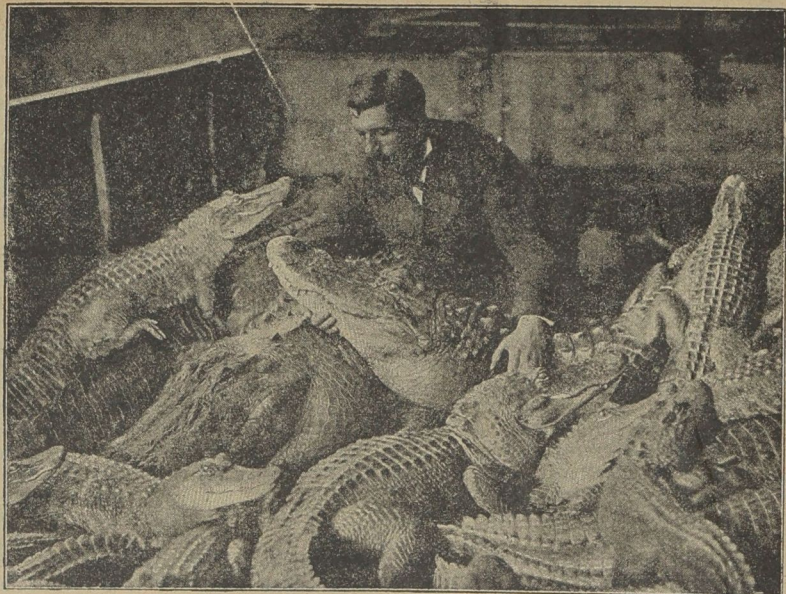
„Geh nur,“ rief die andere, „und laß deine Fische auf öffentliche Kosten begraben, — sie sinken schon!“

Meine Knaben liefen barfüßig durchs Gedränge.

„Zwanzig Zwiebeln für einen Centime!“ schrien sie. —

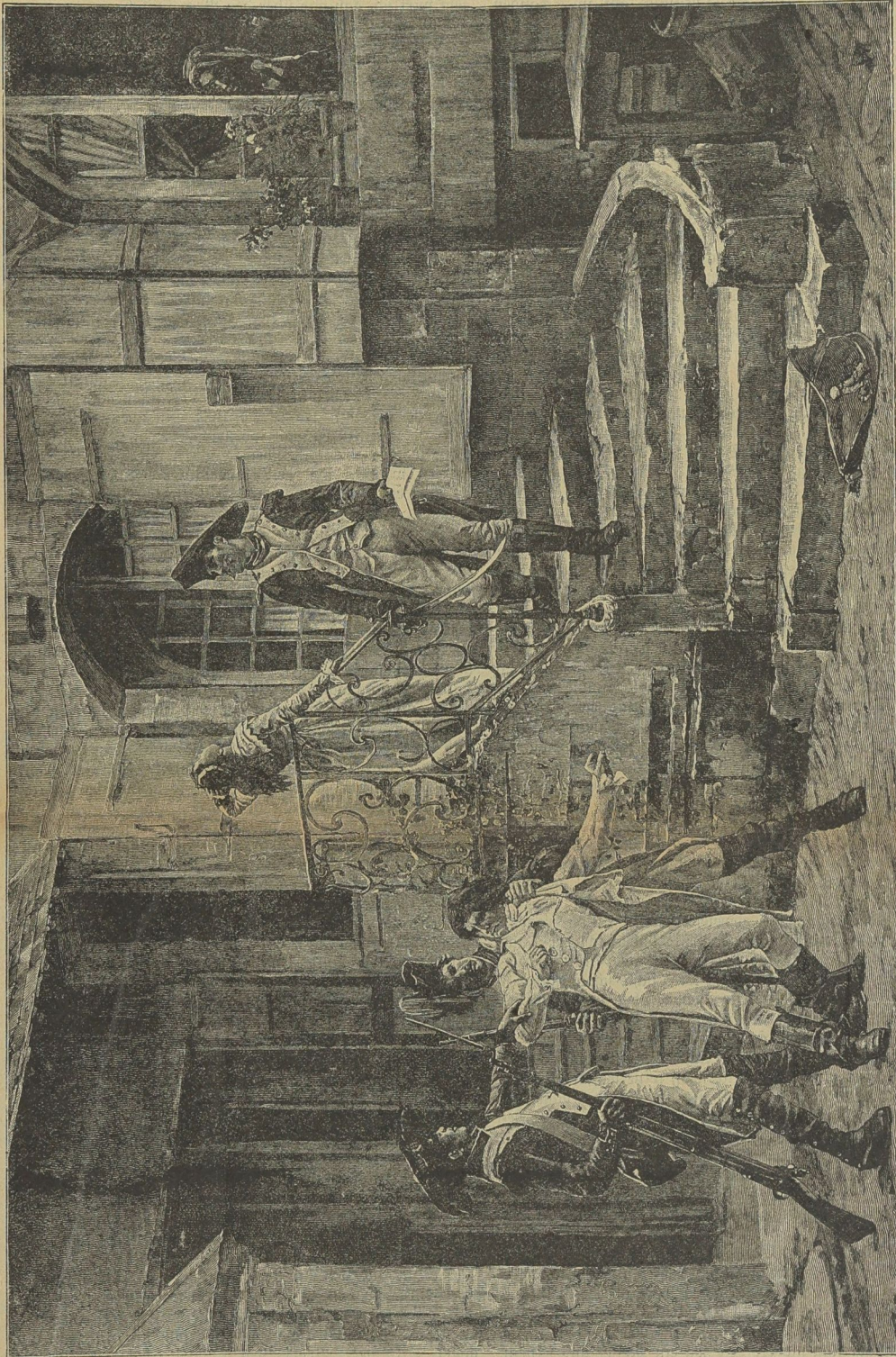
„Drei Zitronen für zwei!“ rief die Obstfrau.

Sonnenschein und blauer Himmel und ein Reichthum an frischen, saftigen, farbenglühenden Früchten. Und eine Schar zerlumpter Bettler, die sich einen ganzen Tag wie hungerige Hunde herumtreiben und -drücken, um so viel wie 10 Centimes für einen Laib Brot zu erschaffen. Das sind die unglücklichen Liebhaber des Lebens — die sich daran festklammern, während es sich ihnen wie ein kofettes Mädchen entwindet; sie verfolgen es, aber es weicht vor ihnen zurück. Sie sind nicht hier, um zu kaufen, diese elenden Scharen; sie kommen nur in der Hoffnung, daß etwas für sie abfällt. Und jeden Tag kommen sie wieder,



Gezähmte Krokodile: Mr. Permetet, der Vändiger, bei seinen Lieblingen. (Text I. S. 256.)





Eine Verhaftung unter der Schreckensherrschaft. Von Jules Girardet. (Text I. S. 256.)

unermüßlich, grau vor Kälte, abgemagert, verhungert. — aber der unsterbliche Funke Hoffnung glüht in ihren eingefallenen Augen. Und die Hoffnung läßt zu Schanden werden.

Am Eingange des Marktplatzes steht ein Bettler und bietet einige kümmerliche Zitronen dar. Er zupft eine gutgekleidete Frau am Rock: „Kauft diese,“ sagt er bittend, „dann kann ich mir dafür ein Brot kaufen. Ich bin hungrig!“

„Ihr habt nicht nötig, mich am Rock zu zupfen,“ erwidert sie, „ich werde schon kaufen, wenn ich etwas brauche.“ Und zornig rafft sie ihre Röcke zusammen, um weiter zu gehen. — Neben der letzten Fischbude, am Stande der Tintenfischhändlerin, stand ein Mann mit zwei großen Brotkörben. Er hatte einige Brote herausgenommen und recht verlockend vor sich auf das Pflaster gelegt, und sah sehr vergnügt aus. Jetzt eben nahm er zwei Brote zur Hand, sprang damit ins Gedränge, schwenkte sie hoch über seinen Kopf und rief: „Brot! Wer will Brot kaufen? — Zwei Centimes für ein großes Brot! Wer will — —“

„— — — — — Band kaufen?“ fiel der Bandverkäufer ein, der eben die Straße herabkam. „15 Ellen Band für einen Spottpreis! Mädchen (an zwei alte Matronen), fesselt eure Liebsten mit bunten Seidenbändern. Band ist immer gut zu brauchen.“

„Brot ist besser! Ein Segen für die Armen! Zwei Centimes für ein großes Brot!“ Eine Frau kam im Strom der Menge die Straße herauf und strich an dem Brotverkäufer vorbei. Er winkte mit dem Hut und rief: „Holla! Sennora Beppa! Maestra!“

Sie wandte sich nach ihm zurück. „Wie seht Ihr heute froh aus, Don Rafael — habt Ihr in der Lotterie gewonnen?“ — „Noch nicht, aber bald,“ erwiderte er, auf die Körbe deutend.

„Es ist überraschend, Euch hier zu treffen,“ sagte Beppa, „und die Kinder, Eure Frau, geht's ihnen gut?“

„Es wird ihnen noch besser gehen, wenn ich dies hier erst verkauft habe,“ und er deutete noch einmal auf die Körbe. Sennora Beppa bekränzte sich, und der Brotverkäufer folgte ihrem Beispiel. Sie dachten offenbar dasselbe, an die Sorgen des Lebens, die nicht sie drückten, sondern ihn. Sie war rundlich und wohlgenährt und blickte teilnehmend auf ihn, der hohläugig und stockmager vor ihr stand. Aber in diesem Augenblick beherrschte sie noch ein anderes Gefühl, ebenso stark und aufrichtig und ebenso menschlich wie die Teilnahme — die Neugier. Und er beilte sich, sie aufzuklären: „Ich handele nicht für einen Bäcker,“ sagte er, „dies ist mein eigenes Brot — gewissermaßen.“

„Auf dem Pfandhaus gewesen?“ warf Beppa fragend ein. Er nickte und fuhr fort: „Wir haben schwere Tage durchgemacht, bis wir so weit waren, aber nun ist das Schlimmste überstanden. — Heut wird sich's schon machen.“

„Mit Gottes Hilfe,“ sagte Beppa, aber sie dachte sich weiter nichts bei ihren Worten. Das Volk pflegt diese Redensart in gedankenloser Weise anzuwenden.

Sie nahm zwei Brote und reichte ihm das Geld dafür. „Frauen haben gute Herzen, ich weiß keine besseren,“ sagte er lächelnd und warf das Geld in eine kleine Büchse. — „Nächst den Männern,“ fügte Beppa hinzu. „Gott bewahre Euch,“ sprach sie dann und ging davon.

„Geht mit Gott,“ war seine Antwort. Und dann stand er wieder auf der Straße und schwenkte seine Brote hoch in die Luft, damit jeder sie sehen konnte: „Brot! Brot! Ein Segen für die Armen! Nur zwei Centimes für ein großes Brot!“

Sein Weib brachte ihm das Mittagessen in einem irdenen Gefäß. Sie reichte ihm einen Zinnlöffel und er setzte sich auf den Rand des einen Brotkorbes, hielt das irdene Gefäß vor sich auf den Knien und begann zu essen: Reis und spanischen Pfeffer durcheinander gekocht. Sie fauerte sich vor ihm nieder. Er zog ein Messer aus seinem roten Gürtel, griff nach einem Brot und sah sie fragend an. Sie nickte. Dann schnitt er das Brot mitten durch

und gab ihr die Hälfte. „Es ist sehr gut gebacken,“ sagte sie.

„Es ist süß und wohllichmedend,“ sagte er, „ich glaube jetzt wirklich, daß wir über den Berg sind.“

„Djala! Gott gebe es! Die Zeiten sind schlecht!“

„Nicht so schlecht für die, die ernstlich vorwärts streben; wir haben nun das Schwerste überstanden.“

„Es ist lustig, endlich einmal sein eigenes Brot zu essen, meinst du nicht?“ fragte sie nach einer Pause.

„Ja, noch dazu, wenn man es selbst gebacken hat. Dies Brot versteht uns gleichsam mit neuem Brote,“ fügte er mit einem unsicheren Anflug von Philosophie hinzu.

Jetzt war seine Mahlzeit beendet. „Es hat gut geschmeckt,“ sagte er zu seiner Frau, indem er das Messer an seinem Armel abwickelte. „Gott sei dank, der uns Kraft und Glück gegeben hat!“ erwiderte sie.

Und von neuem sprang er vor und rief noch lauter wie bisher: „Brot! Brot!“

Zwei Beamte traten auf ihn zu, von denen der eine ein Gewicht aus der Tasche zog. „Ist das Brot vollwichtig?“ fragte er.

Der Brotverkäufer machte dem Beamten Platz, der in nachlässiger Weise ein Brot zu wiegen begann. Aber plötzlich stutzte er, blickte den Brotverkäufer scharf an und wog das Brot mit großer Sorgfalt zum zweiten Mal. Es fehlten zwei Unzen am vorgeschriebenen Gewicht. Der Beamte wog mit spöttischem Lächeln ein Brot nach dem andern, während ihn der Brotverkäufer erst verwirrt, dann zu Tode erschrocken anstarrte. Alle Brote hatten zu leichtes Gewicht. „Wie viele habt Ihr verkauft?“

Der Brotverkäufer reichte ihm mit bebenden Händen die Geldbüchse; der Beamte zählte den Inhalt und leerte ihn in seine Tasche. Die verkauften Brote konnte man ja nicht mehr ausfindig machen, aber der Gerechtigkeit muß auf alle Fälle Genüge geschehen. Dann rief er einen Eselstreiber herbei und befahl ihm, die Körbe auf seinen Esel zu laden. Wehrlos, wie gelähmt, ließ der Brotverkäufer alles über sich ergehen; seine Kraft war zu Ende. Was sollte er nun machen? Seine starken Arme konnten ihm nichts nützen, in Granada hat kein Mensch Verwendung dafür, am wenigsten im Winter. Er hatte schon gebettelt, und die Kleinen hatten gebettelt, und seine Frau hatte auch gebettelt; wer wollte es ihnen verdenken? Aber es gehört nur gar zu viel dazu, eine große Familie zu ernähren! Und so hatten sie gehungert. Es gibt Tausende von Menschen in Spanien, die hungern und schließlich auch Hungers sterben; aber diesen war auf einmal ein Gedanke gekommen — der hier zu Lande seltene Gedanke, sich auf eigene Hand etwas zu erwerben. Und so hatten sie ihr Hab und Gut verpfändet und eine Arroba Mehl (25 Pfd.) gekauft und sich selbst aus alten Ziegelsteinen einen kleinen Ofen aufgemauert und ihn mit Treibholz geheizt, das der Fluß ans Land spült. Und alles war ihnen geglückt. Aber eins hatten sie nicht bedacht: daß das Brot beim Backen an Gewicht verliert, — und nun kam die Obrigkeit und nahm ihnen alles ab!

Er flehte um Erbarmen, berief sich auf seine Unschuld, seine Armut, erbot sich, das Brot nach Gewicht zu verkaufen, den Betrogenen Ertrag zu geben. Aber die Beamten ließen seine Brote unerbittlich fortschaffen — ins Hospital oder ins Armenhaus. Da brach er in Tränen aus. Er lehnte sich gegen einen Pfosten und weinte still, aber herzbrechend, während seine Frau jammern die Hände rang und laute Klagen aussieß. Ein kleiner Kreis von Neugierigen sammelte sich um die beiden.

„Was ist denn los?“ fragte man.

„Ach, er hat die Armen mit zu leichten Broten betrügen wollen!“ war die Antwort.

„Pfui, möge Gott das zehnfach an ihm strafen!“ schrie ein Weib, das für einen Bäcker Brot austrug — „was hat er sich ins Gewerbe ehrlicher Leute einzudrängen?“

Und höhrend stellte sie sich vor ihm hin und rief mit geller Stimme: „Brot! Brot! Zwei Centimes für ein großes Brot! Ein Segen für die Armen — hä — hä — hä! — Vollwichtiges Brot!!!“

Wie die Rosen in Sommerlagen,  
So das Herz im engen Schrein;  
Beide brauchen zum Knospentragen  
Sorgende Hand und Sonnenschein.

# Fürs Haus.

Es ist ein Segen für jedes Haus,  
Und tiefen Studiums wert,  
Daß man das Beste von dem sucht heraus,  
Was einem das Schicksal beschert.

## Der Mond.

Nacht ist's — rings schlummert die Natur  
Und atmet nur in stillem Rauschen,  
Im Traum scheint leise Wald und Flur  
Geheimnisvollen Gruß zu tauschen.  
Und wie der Mutter Angesicht  
Sich ob dem Kind im Schlaf mag neigen:  
So spielt in dunklen Zweigen  
Des Mondes sanftes Licht.

Sei, Mond, mir tausendmal gegrüßt,  
Der mich so oft im Leid erhoben!  
So oft dein Strahl mein Auge küßt,  
Ist gleich das Sorgenheer zerstoßen.  
Du lächelst Frieden, Trost und Ruh'  
In die verworr'ne Menschenseele;  
Was ich dir auch erzähle,  
Du hörst geduldig zu!

Du wandelst still von Land zu Land  
Und läßt dein mildes Anlicht schauen,  
Den Sterblichen von Gott gefandt  
Ein Himmelslicht in Nacht und Grauen.  
Du schaust die selbstgemachte Qual,  
Die übel, die wir selbst verschuldet,  
Und wo ein Guter duldet,  
Und Tränen ohne Zahl.

Doch auch, was in dem Schoß der Nacht  
An Gutem wird getan, gesprochen,  
Geliebt, gebetet und gedacht,  
Gefühlt mit sel'gem Herzenspochen. —  
Das hörst und siehst und fühlst auch du  
Den Menschen nach mit Wonnebeben,  
Das reiche Menschenleben  
Strömt dir dafür auch zu!

F. Kirchner.

## Die Gemüse und ihre Bedeutung im Haushalt.

Man wirft den Gemüsen mitunter vor, sie seien nicht nahrhaft. Wäre dem auch so, so müßte man sie doch als eine schätzenswerte Zutat bezeichnen, welche manche ungenüßlichen, Erwiefernermaßen sind jedoch die Gemüse durch die Bunt nahrhaft, einige derselben sogar in sehr hohem Grade. Obenan stehen diesbezüglich die Hülsenfrüchte. Von den Leguminosen liefern einige Arten ein ganz vorzügliches Gemüse. Von ihnen ist hier die Bohne zu erwähnen, eine uralte, aus Zentralasien stammende Kulturpflanze, schon den alten Griechen bekannt. Sowohl in grünem, wie in getrocknetem Zustande ist die Bohne von hervorragendem Nährwerte. Mit der Bohne allein könnte sich der Mensch ernähren, denn sie enthält alles, was er zum Aufbau des Körpers bedarf. Die Bohne wird auch vielfach konserviert genossen, doch sind den nicht selten mit Kupfervitriol geprünten Konserven die pasteurisierten, trockenen Früchte vorzuziehen.

Dann kommt als vorzüglich nahrhaft die Erbse, zur Zeit der alten Griechen und Römer noch nicht gekannt. Die Völkerwanderung brachte sie aus Asien nach Europa. Die Erbse besitzt unter den Leguminosen den größten Nährwert und

überragt damit alle Fleischsorten. Ferner ist aufmerksam zu machen auf die Nohlpflanzen. Man sagt, dieselben enthalten sehr viel Wasser; das ist wahr, aber sie besitzen auch eine Menge nährender Stoffe und eine äußerst anregende Wirkung auf die edleren Organe.

Ein ganz vorzüglich nahrhaftes Gemüse ist der Spinat, dessen Anbau gar keine Schwierigkeiten bietet. Beim Kopfsalat ist der Nährwert gering, dagegen verdient er um seiner diätischen Wirkungen willen alles Lob. Die Gurken wirken ungemein erfrischend und sind, wenn richtig zubereitet, völlig unschädlich. Um speziell den Gaumen zu befriedigen, verwenden wir Zwiebeln, Meerrettig und verschiedene Gewürzpflanzen. Auch dem Anbau solcher dürfte mehr Beachtung geschenkt werden. Wir erinnern hier nur an die Tomaten, die Melonen und die diversen Küchenkräuter, welche, wenn ihr Nährwert auch ein geringerer ist, doch eine angenehme Abwechslung des Tisches ermöglichen.

## Zu Tisch.

Das Mittagessen sei bereit  
Stets pünktlich zur bestimmten Zeit!

**Dampfbroteln.** 2 Pfund Mehl, 1/2 Liter lauwarme Milch, 3 Eier, 1 Overtasse geschmolzene Butter, 2 Löffel dicke oder 30 Gramm trockene Hefe und 3 Eßlöffel Zucker. Die Hälfte des Mehles rührt man mit der Milch, Salz, Eiern und Hefe an und läßt es aufgehen; dann das übrige Mehl, Butter und Zucker dazu, macht einen Teig, den man stark schlägt und wieder aufgehen läßt. Darauf formt man kleine Bällchen (rollt den Teig aus und sticht mit einem engen Glaste aus), die wieder aufgehen müssen. Die Bällchen legt man in eine tiefe Pfanne, in der reichlich Butter zergangen ist, und gießt 1/2 Liter Milch dazu, deckt sie ganz fest zu und läßt sie etwa 10 Minuten braun werden, vorsichtig umwenden und noch etwas baden. Braune Butter und Obst dazu.

**Griesmehlkäse.** Bestandteile: 1 Liter Milch, 1 Pfund feines Griesmehl, 1 Ei gelb, dicke Butter, etwas Zitronenschale, 4 bis 5 Eier. Die Milch wird mit der Butter und etwas Salz gekocht, alsdann unter stetem Umrühren das Griesmehl hineingetan, bis die Masse ganz trocken geworden ist. Sobald dieselbe erkaltet, gibt man das Ei gelb, die Eier und die Zitronenschale hinein, rührt alles gut durch einander und sticht mit einem Löffel Käse aus, die man in Salzwasser 10 Minuten kochen läßt. Beim Anrichten etwas gebräunte Butter darüber geben, bilden sie mit Backobst oder Eingemachtem eine angenehme Speise.

**Hühnerknödel.** (Sehr leicht und könnlich.) Von überresten gebratener Hühner löst man das Fleisch, entfernt die Haut, wiegt es fein und streicht es durch, worauf man es mit einigen Löffeln warmer, weißer Krassaue, 1 Löffel geriebenem Parmesankäse, 2 Eigelb, Salz, Pfeffer und 10 Gramm zerlassener Butter mischt. Zuletzt gibt man den steifen Schnee der beiden Eitweiß unter die Masse, füllt sie in ausgepinselte, kleine Kästchen und bädte sie etwa 20 Minuten bei gelinder Hitze. Diese kleinen Soufflees müssen sofort angerichtet werden.

**Reineclauden-Kompott.** Zu 1 Kilogramm reifer, aber noch fester Reineclauden kautert man 625 Gramm Zucker mit einem Glase Weißwein und ebenso viel Wasser, läßt die mit einem Tuche abgewickelten Früchte langsam darin weichwerden, ohne daß sie zerplatzen dürfen, nimmt sie einzeln mit einem Löffel heraus

und legt sie in eine Kompottschale, deckt den Zucker noch etwas ein und gießt ihn abgeseiht darüber.

## Haushirtschaft.

Vorzüglich geh' mit Feuerung um;  
Brauch' nie dazu Petroleum!

**Linoleum glänzend zu erhalten.** Die Verbreitung der Linoleumteppiche und Läufer für Zimmer, Korridore, Treppenhäuser, Geschäftsräume usw. nimmt immer mehr zu, weil dieselben hinsichtlich der Haltbarkeit, Bequemlichkeit und Reinlichkeit große Vorteile bieten. Dabei sind die Unterhaltungskosten geringfügig. Will man Linoleum glänzend erhalten, so bediene man sich folgender einfacher Mittel, welche jedermann leicht anwenden kann. Eine Abwaschung mit gleichen Mengen Milch und Wasser sollte regelmäßig alle 2-3 Wochen stattfinden; nach Verlauf von 3-4 Monat, also jährlich etwa dreimal, hat ein Abreiben mit einer schwachen Lösung von Bienenwachs in Terpentinspiritus stattzufinden; bisweilen wird auch Leinöl hierzu verwendet. Die Teppiche und Läufer bleiben bei diesem Verfahren immer rein und glänzend, d. h. sie sehen stets sauber und wie neu aus.

**Strohputz** ist ein vorzügliches Mittel, um gebrauchte Strohhüte für den Garten wieder sehr schön aufzufrischen. Man löst zu diesem Zweck 15 Gramm Schellack in 65 Gramm reinem, starkem Weingeist und fügt dann 25 Gramm Kolophonium, sowie 6 Gramm Karbenterpentin hinzu. Nach einigen Absetzen ist dieser sehr billig herzustellende Lack vollkommen streichfertig. Wünscht man ihm eine Farbe zu geben, so hat man nur nötig, eine Kleinigkeit von spirituslöslicher Milinfarbe hinzuzufügen, die, wie die obengenannten Substanzen, in Droguenhandlungen erhältlich ist. Man kann auf diese Weise gelbe, hell- und dunkelbraune, schwarze, als auch andersfarbige Hüte herstellen.

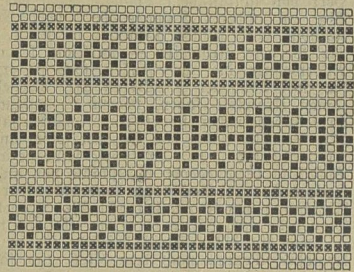
## Probatum est!

Kupfernes Geschirr ist herrlich,  
Erkänipen aber sehr gefährlich!

**Zum Reinigen von Kupfergeschirr** eignet sich sehr gut ein Drei aus gelochter Kleie, welchem man nach dem Auskühlen etwas Schwefelsäure zusetzt, die man in dem Drei gut verteilt. Auf 1 Liter Kleie nimmt man 1 Eßlöffel Schwefelsäure. Mit diesem sauren Drei werden die betreffenden Gegenstände tüchtig gerieben, bis die schöne kupferrote Farbe des Geschirrs eintritt, nachher wird letzteres mit reinem Wasser abgeseiht und getrocknet.

## Arbeitskörbchen.

Unangenehm ist jederzeit  
Der Tadel für Nachlässigkeit!



Rante in Kreuzstich-Stiderei.

# Humor und Rätsel.

Bezier-Bild.



Dort ist ein Rad, wo steckt der Radler?

**Durchsicht.** Bureaudiener (zum Fremden): „Der Herr Direktor arbeitet jetzt und hat streng verboten, ihn zu stören!“ — Fremder: „Ja, ich muß ihn aber unbedingt sprechen. . . . Da werden Sie ihn!“

**Entweder** — oder. Modistin: „Und wie wünschen Sie den Hut, gnädiges Fräulein, soll es etwas sehr Schönes oder Modernes sein?“

**Abgeblüht.** „Meinen gnädiges Fräulein, daß Ihr Herr Papa mich als Schwiegersohn annehmen würde?“ — „Warum nicht? — Papa ist ja so oft anderer Meinung als ich!“

**Bescheiden.** Herr: „Haben Sie sich schon einmal verliebt?“ — Fräulein: „Nur einmal postlagernd.“

## Su unseren Bildern.

**Der Bismarck-Caricatur** (Bild f. S. 249), der auf Anordnung des Kaisers im neuen Berliner Dom zur Aufstellung gelangt, wird nach dem Entwurf von Reinhold Vegas ausgeführt. Die Gestalt des großen Kanzlers trägt einen mit einem Löwenkopf geschmückten Eisenpanzer, über den ein Gewand herabfällt. Der Jüngling an der linken Seite personifiziert den Rufm, die Frauengestalt an der rechten Seite stellt die Distorie vor.

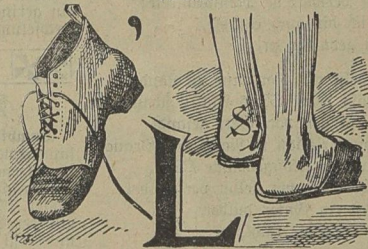
**Die erste elektrische Schwebebahn des Kontinents** (Bild f. S. 252). Die eben vollendete und dem Verkehr übergebene Bahn, die eine Länge von 13 Kilometern hat, beginnt beim Bahnhof Varmen-Mittelshausen, folgt dem Lauf der Wupper durch Varmen-Elberfeld und zieht dann, vor Sonnborn die Wupper verlassend, weiter bis zu ihrem Endpunkt in Wöhlwinkel. Die Bahn wurde nach dem System Eugen Langen von Schudert & Co. in Nürnberg erbaut.

**Gezähmte Krotodile** (Bild f. S. 252). Auf der Jagd nach Neuem, ist es zwei Londoner Fingel-Fangel-Direktoren geglückt, Mr. Kernelet zu entdecken. Mr. Kernelet ist ein ruhiger netter Herr von fantastischem Eppus. Doch hat er eine Spezialität. Wie ein anderer Kanarienvogel oder Aquarienfische züchtet, Kaladus oder Hunde abrichtet, so pflegt, häßlich und zähmt Mr. Kernelet Krotodile. — Wirkliche, lebensgroße, harthäutige Milbeisohner, die alles fressen, was sie erreichen können. Als die zwei Londoner Direktoren Mr. Kernelet und seine gehörigen Krotodile sahen, waren sie entzückt. Sie boten dem Krotodilbesitzer sofort ein Monatsgehalt von 6000 M an. Mr. Kernelet nahm das Angebot sofort an und trat zum Professionalismus über. Er führte seine gezähmten Krotodile dem Publikum verschiedener Großstädte vor und gedankt in nächster Zeit auch nach Berlin zu kommen. Für den Fang und die Abrichtung von Krotodilen gibt Mr. Kernelet folgendes Rezept: Man gehe nach Afrika oder Amerika und werfe einen Holzfloß, an dem ein dicker Strick befestigt ist, in einen Strom. Das Krotodil schnappt nach dem Floß und läßt nicht los. Man schleppt es dann hinter sich her, bis zu einem Behälter, der zugeklappert und weggetragen wird. Zu Hause angekommen, lege

man das Krotodil in ein Wasser-Bassin und gebe ihm einige Tage — nichts zu essen. Nach dieser Zeit steige man selbst in das Bassin. Falls man nicht sofort aufgefressen wird, weiche man dem herantriebenden Tier jedenfalls nicht aus, sondern blicke es fest an und zähme es durch „festen Willen und persönlichen Magnetismus“, wie Mr. Kernelet sich ausdrückt. — An der rechten Hand hat Mr. Kernelet nur vier Finger. Ein Krotodilchen hat ihm zum Spaß einen Finger abgebissen.

**Eine Verhaftung unter der Schreckensherrschaft.** Unser Bild auf Seite 253 führt uns in die Zeit der großen französischen Revolution, wo niemand seines Kopfes sicher war. Tausende und Abertausende, zumal solche aus besitzenden Klassen, wurden auf Denunziationen hin verhaftet und ihnen kurzer Hand der Prozeß gemacht, der meist mit Verurteilung zum Tode endigte. Auf unserem Bilde wird gerade eine solche Verhaftung vorgenommen. Es ist jedenfalls ein Adliger, ein Anhänger des Königs, den das Exekutivkomitee durch seine Schergen in den Kerker abführen will, während die Frau des Unglücklichen, der vielleicht ein ähnliches Schicksal droht, ohnmächtig vor der Tür zusammenzubrechen droht.

Rebus.



Silbentauschrästel.

Bafen — Börse — Vorhof — Rosen — Kessel — Orgel.

Von jedem der vorstehenden Wörter ist durch Umtausch der ersten Silbe ein anderes Wort zu bilden. Die neuen Wörter müssen bedeuten: 1. Metall, 2. Wirtschaftsgesetz, 3. wichtig für den Verkehr, 4. Hausgerät, 5. Singvogel, 6. Dorf bei Berlin. Sind die richtigen Wörter gefunden, bezeichnen die hinzugefügten Silben eine bestimmte Klasse von Staatsdienern.

Telegraphenrästel.

- . . . . . kostbares Pelzwerk.
- . . . . . Kuchengewächse.
- . . . . . weiblicher Vorname.
- . . . . . bekanntes Haustier.
- . . . . . schmackhafter Vogel.
- . . . . . bekannter Baum.

Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die auf die Punkte fallenden Buchstaben im Zusammenhang einen Sinnspruch.

Charade. (Vierfüßig.)

Die Sachsen sind das erste Paar,  
Wo dieses herrscht, ist alles klar.  
Des zweiten Paares geweihter Mund  
Macht gern der Helden Taten kund.  
Das Ganze ward in alter Zeit  
Geschwungen oft bei Kampf und Streit.

## Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

### Stautaufgabe.

Im Stat lag noch aB; gedrückt wurde aK, o10 (14).

### Kartenverteilung:

- B, a, c, dB, b10, 7; a7; dK, 9, 8, 7.
- M, bB, bA, K; aA, 10, 9, 8; cA; d10, D.
- S, bD, 9, 8; aD; cK, D, 9, 8, 7; dA.

### Spiel.

- 1. B, aB, bK, b8.
- 2. B, cB, bB, bD (—7).
- 3. M, cA, c9, b10.
- 4. B, dB, bA, b9.
- 5. B, d7, d10, dA (21).
- 6. S, cK, a7, aA (—15).

Die anderen Stiche nimmt der Spieler; die Gegner sind sonach nur bis 43 gekommen.

### Rebus.

Gespenstergeschichten.

### Logogriff.

Hafen, Hafen, Hafen, Sagen.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

